1/2

29 Annehmlichkeiten, in Wien.

Qui promet, s'oblige.

Von einem Satyr.

Dritte Auflage.

1788.

Kleinwinzige Vorrede.

Gott gebot uns, die Wahrheit zu sagen, und der Monarch ertheilte uns die Erlaubniß, sie zu schreiben.

Ich schätze Gott und den Monarchen, liebe meinen Nächsten, wie mich selbst, achte jeden würdigen Bürger

des Staats, peitsche nur den Auswurf der Nazion, und will den sehen, der mir die Peitsche aus der Hand reißt?

Verzeichniß der Kapitel.

1. Die Wiener.
2. Das Lothringer Bierhaus.
3. Das Milanische Kaffeehaus.
4. Der Schnepfenstrich.
5. Die Naglergasse.
6. Das Findlingshaus.
7. Das Rorate.
8. Das Neujahr.
9. Der Fasching.
10. Das Versazamt.
11. Das Pfänderspiel.
12. Die Winkeltanzmeister.
13. Das Zuchthaus.
14. Das Schleiffen.
15. Der Geistliche Despotismus.

16. Eine Exekuzion.
17. Der Prater.
18. Die Pierutschaden in das Lusthaus.
19. Die Bastei.
20. Das Paradeisgärtchen.
21. Eine Feuersbrunst.
22. Die Beleuchtung.
23. Das Burgerexerzizium am Frohnleichnamsfeste.
24. Die Krankheiten.
25. Der Stephanssegen.
26. Der Annatag.
27. Die Prozeße.
28. Mittwoch und Sonnabend.
29. Die Preßfreiheit.

Erste Annehmlichkeit.

Die Wiener.

Die größte Unterhaltung, die ich mir zum Ersaz meines 85 fachen Aergers machen konnte, war doch wirklich die genaue Betrachtung der Erzwiener, die mir ohnstreitig ein so Zwergfell rüttelnder Spaß schien, daß ich nicht erst eines gewöhnlichen Autorküzels benöthiget war, mich zum Lachen zu zwingen.

Ich seh' es nun deutlich ein, daß ich ein Esel war, aber es soll mir auch ein wahres Rezipe seyn, meinen verdorbenen Magen durch Lachen zu kuriren, und das werden mir doch die meisten Wiener vergeben, denen das Lachen, selbst bei dem Unfall ihres Nächsten, zum Nazionalfehler geworden ist?

Es ist ein komisches Ding um einen gewöhnlichen Wiener! Uneins mit sich selbst,

ist er der stäte Sklave fremder Ideen und der Affe des Auslands, er lebt von gestohlenen Gütern sowohl in Betracht der Moden als seines Verstandes; mit den Alten unzufrieden, trachtet er immer nach Neuerungen, und verachtet doch jede Verbesserung, beobachtet die weisesten Verordnungen höchstens ein Vierteljahr, und wünschte dann wieder hervorzuwühlen, was er einst zu vergraben, selbst mit Hand anlegte. Stündlich spricht er von Religion, aber im Grunde hat er keine, er ist der Priester jeder Gottheit, und jeder Priester ist sein Gott, ja er wär' im Stande, dem Vorurtheile, der Gleißnerei und dem Atheismus auf einem Altare zu opfern, glaubt zuweilen an den Schwanz des Teufels, und läugnet bald darauf das Daseyn seines Schöpfers. Jedes Geschlecht ist ausgelassen in der Jugend und siech im Alter, kühn ist der Mann und schwach das Weib.

Wüthend bethet der Wiener fremde Beherrscher an, und weiß seinen eigenen Landesvater nicht zu schätzen, wie die Wienerin vor Liebe ihren Cicisbeo frißt, und ihren Mann mit Hörnern krönt. Gleich der Hermandad verfolgt der grösse-

re

re Theil seine helleren Köpfe, unterdrückt die Wahrheit, und heißt seine Philosophen und bessere Menschen, die gutes wirken im Stillen, Heuchler und Schurken. Die Brandopfer der gesunden Vernunft lodern in Tempeln, Beichtstühlen und Zellen hoch empor, und der Funke Aufklärung wird mit zween und vier Füssen ausgetreten, weil sein Theaterfeuer kein Brandmaal zurückläßt.

Wer wird es mir verargen, wenn ich es mir zum angenehmen Geschäfte mache, Thoren lächerlich zu finden, die so gierig nach Glückseligkeit trachten und doch jedes Mittel ausschlagen, es zu werden? Wer kann es läugnen, daß es eine der größten Annehmlichkeiten sey, unter so Pudelnärrischen Leuten zu leben?

Zwote Annehmlichkeit.

Das Lothringer-Bierhaus.

Da Essen und Trinken Leib und Seele nährt, und der Wiener auf den ersten so viel, und auf die letzte mit unter auch seinen Theil hält, so wird man mir bei-

stimmen, daß ich billig einen Ort angenehm nenne, wo für beide Bedürfnisse in so reichlichem Masse gesorgt wird.

Nahe der unausgebauten Kaiserlichen Burg, und dem durch seine Kriegsgeräthe rennomirten Arsenaltheaters, fast vis à vis der Galantriekirche des geflugelten Heiligen, wo sub umbra alarum suarum viel Schabernak angesponnen, und in Gegenwart des Erzengels, manches holde Engelchen gekapert wird, erhebt sich in der Nachbarschaft eines Färbers und Kupferstichhändlers ein vier Stöck hohes Gebäude, woraus vor Lieb' und Simpathie zu ihren Nachbarn die meisten mit gefärbten Wangen und in Kupfer gestochenen Nasen, besoffen taumeln, um sich dann auf dem benachbarten Graben zu unterhalten.

Ein dämmernder Eingang, woraus der Dunst berauschter Enthusiasten entgegendampft, führt zu einer finstern Schneckenstiege, auf der man in das erste Stockwerk der Profanen, oder um einige Stuffen höher, zu einer Versammlung deutscher Engelländer hinansteigt, die uns eines der sieben Wunder beweisen, daß Halbengelländer sich mit Halbfranzo-

sen

sen vergleichen, oder daß das Ober- und Untere Parlament, auf einen Endzweck zusammgestimmt, ohne Rauffereien sich betragen könne.

Das ganze ist gar ein wunderschöner, lieblicher Ort! Das Labsaal und die Zuflucht der Lechzenden, das Sinnbild der Toleranz, der Sammelplaz der Künstler, Kanzellisten, Komödianten und durstigen Gelehrten. Er ist das Orchester der Virtuosen, die Auslage der Hausirerinnen, der Tempel der Bieristen, und die Auswahl von Leuten, an denen Hopfen und Malz gewiß nicht verloren ist. Hier ist nur ein Wirth und ein . . . . Schweinstall — enfin — ein Bierhaus.

Es werden sich wohl einige Unaufgeklärte mächtig wundern, daß ich unter so zahlreichen Biergelagen der Stadt, eben eines meiner Aufmerksamkeit würdige, das vor kurzer Zeit, dreifach, in den Personen des Vaters, des Sohns und der Tochter, verdorben war, aber der philosophische Säufer und der appetitliche Fresser vom Gefühle, werden es am besten wissen, welche Veränderung für ihren Magen bei einer neuen Epoche vorgegangen sey, und wie sehr der neue

Wirth

Wirth die Gurgel seiner Lehrlinge zu nezzen, und ihren Vielfraßbauch zu stopfen gelernet habe?

Schon der Geruch, der aus dem zu ebener Erde, gelegenen Saufwinkel, in die Nasen steigt, macht die Gaumen lüstern, und man kann den Augenblik kaum erwarten, die Freßlitanei *) des Kellners zu vernehmen, um sich Speisen anzuschaffen, von denen die Hälfte wohl auf dem Markte, aber nicht in der Küche vorräthig ist.

Voll heiliger Erwartung sauft man, der oft Stundelangen Speisebereitung entgegen, und harret auf die Erscheinung eines Schweinebraten oder gespikten Haasen unter dem Gelärme des Kellners, wie die Juden bei einem Donnerwetter auf die Ankunft des Messias.

Nro. 1. Frißt ein Polizeikommissair mit Heißhunger schwarzes Wildprät. Nro. 2. Schlägt ein Rechtsverdreher, eine Taubenpastete in sich: Nr. 3. Sticht ein angehender Medikus, der ohnlängst einen Plutzer gemacht, ein Paar Plützer-

Hor-

*) So nennt man die in seinem Odem hergeplauderte Speisenliste.

Horner aus. Nr. 4. Frißt ein gelehrtes Gansbiegel das andere. Nro. 5. Zergliedert ein Schauspieldirekteur einen Schaafkopf. Nro. 6. Zerrt ein Theolog an einer langen unausgesottenen Bratwurst. Nro. 7. Verschlingt ein Ausgemergelter eine Porzion Lungenbraten. Nr. 8. Schmauset ein Stutzer eine kleine Tracht Vögeln und Nr. 9. Läßt sich ein Aufgeklärter an einem gebothenen Fasttage seine Eyer im Schmalz mit Schinken treflich schmeken.

Jeder Mund ist thätig, jeder Magen theilnehmend, und jede Gurgel begehrlich; selbst unsere Schönen besuchen dann und wann den sonst bei ihnen so verruffenen Ort, um ihren Führern zu beweisen, daß sie mit ihnen nur eine Seele und ein — Bauch sind.

*) Hienieden ist nichts vollkommen, und so kömmt es, daß auch hier das Wasser der Verdünnung in das benebelnde Bier gegossen wird, um aus Menschenliebe die fünf Sinne der Säufer zu schonen. — Wie oft geschieht es nicht, daß eine zähe, klein zugeschnittene Porzion die Fresser von der Todsünde Fulleret zurükhält, ob-

*) Bei der jezigen dritten Auflage ist es freilich ganz anders. —

obgleich die halsbrechende Nazion im zweiten Stoke Englisch soupirt, da es unterdessen bei den Profanen Teuflisch schmal herzugehen scheint?

Die Herren des Oberen Parlamentes wissen für ihre Bedienung zu gut mit der Reitpeische umzuspringen, und wo ** präsidirt, ist es wohl kein Wunder, wenn jede Zuspeise gut gesattelt erscheint, obgleich die Engelmänner nicht selten gezwungen sind, Rostbraten statt Rostbeef zu freßen!

Sobald der Biergeist in die Köpfe der Parlamente gefahren ist, schlägt jede Wissenschaft ihre Katheder auf, und der Lehrling eines Universalstudiums würde hier sein einziges Kollegium finden, wenn nicht, zum größten Nachtheile der Wissenschaften, die entscheidende Präsidenten, durch die Wirkung des Getränkes, wie alle Rathsheeren — schlieffen, und so im Traume unverständlich fortplauderten, ohne der Welt ihre Orakelsprüche ganz mitzutheilen.

Ich möchte dem Tölpel, meine fünf Finger in das Gesicht werfen, der eine Zusammenkunft ärgerlich findet, wo der Kern der Nazion seine Loge hält.

Es

Es ist gewiß sehr angenehm, dazusitzen, und einen Zuseher abzugeben, wie sehr eine Halbe Bier, eine ganze Versammlung durch öftere Repetizionen, aufgewekt, ja was sag' ich! — aufgeklärt mache?

Dritte Annehmlichkeit.

Das Milanische Kafeehaus.

Unweit dieser Universität, gerade die Straße herunter, wo die schwarze Kunst eines Zauberers pranget, der sich in Wien gewaltig eingeschwärzt hat, steht zu ebener Erde, wo, wie man sagt, einstens ein Stall war, ein Gewölbe unter Milanesischem Gebiethe, worinn ein Getränke ausgeschenkt wird, das die Verirrten zu sich bringt.

Es ist das Chaos von Pflastertrettern, Luftschnappern und Rekreazionskommissairen, stinkenden Juden, jüdischen Negozianten, und negozirenden Kuplern: ein Potpourri der Italiänischen Zubringer und Deutschen Sünder, das Fac-totum der Staats-Affairen, und Bataillen, die

Schu-

Schule der Religion, der Werbplaz junger Ganimeden und derlei Hollunken.

Hier wird alles Wichtige ausgemacht, die Gerechtigkeit einer Sache entschieden, die Kriegswaage gehalten, und die Einnahme und Macht der Potenzen berechnet: hier tradirt man Philosophie und geläuterte Religion, lobt und schimpft die Monarchen, entscheidet über die Stimme einer noch ungehörten Sängerin oder das Verdienst eines fremden noch ungesehenen Schauspielers, hier ist das Josaphat des bunten Gemengsels.

Im Winter wird von innen jedermann mit Wärme, und im Sommer von aussen mit Kalten bedienet. Koffee, Limonade, Chokolade, Mandelmilch, Thee rc. rc., theils hizende, theils Zähnklappernde Waaren, sind stäts in Bereitschaft, die Dasitzer zu erquiken. Manche Dame schlukt, nach einer grossen Erhizung, Gefrornes ein, um zwischen den Gardinen gegen ihren Ehestandspartikel sich eiskalt zu betragen, so wie mancher einen Becher Chokolade ausschlürft, um —

In seiner Gattin Arm
Sich waker, männlich, warm
Gehörig auszuzeichnen.

Die

Die meisten Kunden dieser Schenke sind Tagediebe, und die Kaffeetrinker, unnüze Brodfresser, denn da der Eintritt, und das Ausdünsten in diesem Backofen der Gelehrsamkeit unentgeltlich ist, so giebt es unzählige Gäste, die das Diarium, ein Glas Wasser, oder auch zu Zeiten den Abtrittschlussel begehren, und dafür einen falschen Siebzehner zum Neujahr in die aufgehängte Sparrbüchse werfen. *)

Mancher Tantalus steht einathmend an dem Speisetische der grünjakigten Substituten, die täglich Mittags und Abends öffentliche Tafel halten, und es ist possirlich anzusehen, wie er neidisch mit wässrigten Zähnen den Geruch in sich zieht, da unterdessen diese Laubfrösche, vom Tagwerke und dem Hin- und wiederstossen auf dem Billarde ermüdet, schmazend eine Drescherkost, zu seinem Leidwesen verzehren.

Der

*) Zur Zeit des Neujahrs ward diese Büchse aufgestellt, worein jeder sein Donum gratuitum liefert. — Wunder! daß bei Aufhebung vieler Mißbräuche das Opfern hier noch erlaubt war?

Der Meister dieses Hauses ist zugleich Vorsteher einer Italiänischen Kirche, und es folglich nicht sonderbar, wenn die Schaafe dieses Kirchensprengels zu ihrem Oberhirten schaarenweise sich flüchten?

Drei grüne vierekigte Dinger, vulgo Billarde genannt, zieren das Spielhaus, und der Billard-Verwalter ist es nur allein, dem das vierekigte Ding, vierfache Interessen abwirft, denn das grüne Versazamt zwang so manchen schon, seine Uhr zu versezzen, und, um sie wieder auszulösen, seine Dose zu verlieren.

Die grüne Farbe der Hofnung lokt die hizigen Liebhaber, aber die Schäfferstunde wartet ihnen gemeiniglich so übel aus, daß es ihnen grün und gelb vor den Augen wird, und ihr Beutel mit den Kerzen oder dem Tageslichte, an der Auszehrung stirbt. — Requiescant in pace! — Amen.

Mannigfaltiger sind die andern Unterhaltungen dieser Schenke. Hier spielen in einer Eke ein paar Denker Schach, und einige Duzzende Zuseher schlafen dabei ein: dort wird das Damenspiel gefingert, wieder anderwärts in der Karte gespielt: diesseits schreibt einer den Erlan-

langer ab, der andere lernt die Wienerzeitung auswendig, jenseits legt ein Sprachmeister seine Ankündigung auf, und bittet gelehrt um ein Almosen: an diesem Tische predigt ein Italiänischer Pfaffe, auf dem andern zeichnet ein Koffeehausgeneral mit dem ausgegossenem Thee die Lage des Feindes. Hier vernegozirt man eine Ovale Dose, dort eine schöne Lukrezia: hier abendmahlt ein berühmter Mandolletenfresser, und dort verzehrt ein Gelehrter sein letztes Stükchen Käse aus dem zerrissenem Unterfutter seines Durchlauchtigen Rokes.

Am Tage Josephs wird der Kaffeetempel durchaus mit Wachs beleuchtet! — Welch' ein herrliches Spektakel! — Das Gewimmel ist Lebensgefährlich stark, von der Gasse gukt alles hinein, und aus dem illuminirten Gukkasten wieder alles heraus; selbst unsere Schönen treibt an diesem Tage die Neugierde, die Billardspieler zu sehen, und den Kaffee zu saufen, dessen Geruch sie schon vor der Thüre gewittert, und wollüstig in ihre Näschen gezogen haben, auch ist es auffallend räthselhaft, ein Koffeehaus

beleuchtet zu sehen, da diese Lichtelei in den Kirchen verboten ist? — — —

O du glückliche Zeit! in der man den wahren Unterschied der Dinge kennen lernt, und die erfrorne Gelehrsamkeit einen Ort fand, wo sie sich, erwärmen kann.

Wer an der Wahrheit dieser Schilderungen zweifelt, beliebe sich, und seine Nase von dieser gelehrten Zunft zu überzeugen, denn der gelehrte Dampf und die Genie-Vapeurs sind oft so stark, daß sie das Kerzenlicht verdunkeln: aber, was frägt der Naturforscher um den Gestank, da es seiner Leidenschaft unaussprechlich angenehm seyn muß, so viele Narren beisammen zu sehen.

Vierte Annehmlichkeit.

Der Schnepfenstrich.

Der so berüchtigte Schnepfenstrich residirt eigentlich auf dem Graben, den ich hier öffentlich für das Unrecht um Vergebung bitte, daß ich ihm voreilig in meinen Aergernissen anthat. Sein Reich

be-

beginnt erst Abends, und ist das Entgegengesetzte der Vogelsteller, die ihr Garn vor Tags auszulegen pflegen.

Für Leute, die so eben aus den oben gemeldten Häusern kommen, ist er ein wahres Vomitiv, und wo ist wohl Jemand, der nicht einmal des Jahrs seinen — — — Magen läutert?

Der Schnepfenstrich ist eigentlich ein Ragout der Liebe, und ein auf Semmelschnitten gestrichener Schnepfendrek, den der an haut gôut gewöhnte Adel lieber, als der gemeine Mann frißt.

Wie angenehm ist es nicht, die Zeiten erlebt zu haben, wo das Weib auf Eroberungen ausgeht, und dem Manne seine Mühe erleuchtert? Wie unterrichtend ist für die Jugend diese Normalschule der Ausgelassenheit, wie so tröstend für das Alter diese Erinnerung der Jugend! Welche Beförderung der Oekonomie, für einige Zwanziger Liebe zu erkaufen, wo man sonst sein Vermögen und seine Ruhe einer Gattin opferte! Welcher Vortheil, seine Dukaten für französische Sprachmeister zu ersparen, und diese galante Sprache um so geringen Preis aus dem Grun-

de, vom Buchstabiren bis zur gänzlichen Vollkommenheit, zu erlernen!

Betrachtet diese Handelsfrauen, die anfänglich mit zerbrechlichen Berchtolsgadner Waaren handelten, und nun durch Fleiß und Arbeit zu Niederlegerinnen und Großhändlerinnen geworden sind! So kann die Handlung blühen, wenn jedes sich bemühet, sich empor zu bringen!

Die Tugend hat bankrott gemacht, ihre Handlung ist gesperrt, und ihre Verlagsartikel müssen im Depositorio verfaulen, weil sie niemand käuflich an sich bringt.

Vergehe Dich, leichtsinnige Jugend! wenn du einst mit Vieren fahren willst! Verläßt das Land, Ihr vollbakigte Dirnen, und reiset nach Wien, euern Spek zu verlieren! Reise, bäuerische Schönheit, denn die Stadtherren verachten selbst eine Kuhmagd nicht!

Schweigt, Ihr Staatspolitiker, von dem bevorstehenden Sturze der Pforte, denn unsere kraftvollsten Wiener sind zu Mahommedanern geworden! Bevölkert Ihr Muselmänner immerhin in Euern Serailen, hier trozt man der Menschheit mit abscheulichen Mitteln! Wäzt Euere Säbel nicht,

denn

denn die, unserer Helden, haben auch Friede gemacht, und ruhen sanft in den Scheiden!

Schweige, Galantriereiches Frankreich, und Du Italien berge Dich hinter dem Ofen! Auch Ihr, ausgeartete Britten, macht in Hinkunft nicht so viel Lärmens von Euerer Freiheit! — Ihr habt nur Euere verborgene Schlupfwinkel, aber bei Uns ist das Forum publicum der Wollust! Nur Wir sind ein ausgelassenes, — freies Volk.

Fünfte Annehmlichkeit.

Die Naglergasse.

So klein diese Gasse immer seyn mag, so groß ist doch ihr Verdienst: und unter den wenigen Hauptstrassen Wiens, ist sie eine der beträchtlichsten, deren Name schon für den Tonkünstler und Naturaliensammler gleichen Werth hat.

Wer nur immer die Tonkunst liebt, muß dieser Gasse hold seyn, die eigentlich zur Herberge der Kupferschmiedsgesellen angelegt zu seyn scheint, denn, so

wie jährlich zum Vortheile der musikalischen Wittwen und Waisen, Akademien gegeben werden, eben so wird hier täglich zum Vergnügen der Bewohner und dem Vortheil, der in der Naglergasse residirenden Jungfern, ein grosses Konzert gespielt, gegen das die Harmonika und Mozarts Fortepiano ein hölzernes Gelächter ist.

Bei Anbruch des Tages beginnt das Chor der Vulkane zu klimpern, und wekt manchen Ehestandskrippel zur Freude seiner wachenden Gattinn, weiset manchen Gelehrten an seinen Bücherschrank, und stört viele Jüngferchen in schreklichen Träumen, die ihren Kränzchen den Untergang drohten.

Man sollte die dummen Hausherren samt ihren Miethleuten gehörig bestrafen, die so unbillig sind, sich über eine Musik aufzuhalten, die dem Marokkaner gewiß gefallen, und Harmonie der Sphären gedäucht hätte! Diese Dickbäuche glauben, daß die Zinse ob dem Tumulte fallen würden? —— O Ihr Eselsköpfe! Wißt ihr nicht, daß seit Einführung der Italiänischen Opern der Geschmack der Deutschen nur auf ein lärmendes Getöse erpicht ist,

und

und sie in jedem Betrachte, das nur schön finden, was sie betäubt?

Gerechter Apoll! Wenn unsere alten Dichter bei dem Plätschern eines Wasserfalles ihre Jausenschläfchen hielten, warum sollten wohl die neueren Poeten in ihren Dachstuben, bei den sanftklingenden Hammerschlägen nicht ein gleiches thun?

Freilich müßt ihr keine Schlafmützen, Kranke, oder wohl gar Philosophen in die Miethe nehmen! Junges, lüftiges Gesindel, das den ganzen Tag nicht zu Hause ist, und des Abends betrunken im Bette schnarcht, muß euch noch lieber als hundert Gelehrte seyn. Trachtet nur immer die Obersten Stockwerke zu veräussern, wenn ihr doch gefühllose Seelen haben wollt, die keine Noten verstehen, denn die niedrigeren würden euch wenig von den Unverständigen besetzet werden, wenn sie nicht taub sind, weil sie zu delikat wären, ihr Gehör zu verlieren.

Glaubt ihr vielleicht, Unharmonische Seelen, daß ich spotte? — Nein, es ist mein wahrer Ernst, und ich bedaure, daß ihr zu kurzsichtig seyd, Euern Nutzen zu erkennen.

Wenn mich oft mein böser Genius umhertreibt, und ich mißmuthig wandle, wie die Schatten der Nacht, nehme ich geschwinde meine Zuflucht zu Dir, Aufmunternde Gasse! Weg ist mein Gram und der düstere Trübsinn, denn Deine Nerven erschütternde Töne, hammern die Grillen aus meinem Gehirne, und machen mich unfähig, zu überdenken. Wie glücklich sind Deine Bewohner, denn wie glücklich ist der Mensch, der nicht denkt!

Menschenfreundliche, verschwiegene Gasse! wie viel Trost flössest Du in das Herz eines zankenden Ehepaares, das sich, Welche Glückseligkeit! nach Belieben, ungestört herumbalgen kann? In dir, betäubende, Gedanken verjagende Gasse sollten ex officio unsere Projektanten, Mönche, Schmierer und Juristen ihren Wohnort aufschlagen müssen!

Welcher Triumph für die Philosophie, wenn unsere Zahnbrecherische Prediger Deine Quartierherren würden! In Dir sollten alle die Schauspiele und Opern aufgeführet werden, mit denen uns der Ausschuß zu martern pflegt, die Theologie sollte hier ihre Vorlesungen halten, und Pater Fastens Katholischer Unterricht

richt umsonst vorgelesen werden. Hier wäre, meines Erachtens, so manches Todesurtheil zu sprechen, und so mancher Richterliche Ausspruch abzulesen, der die Unschuld weinen macht. Hier sollte das Lekturkabinet jener Brochüren seyn, die die Menschheit verderben, den Monarchen beschimpfen, und die Verleger bereichern, hier sollte mit einem, der Sammelplatz der Idioten und Schurken seyn. — Gebenedeite Michaeler und Georgianer, wie würden Euere Zinsen steigen! *)

Aber, Ihr izt schon glückliche Hausinnhaber, die Ihr einen Theil des Geschlechtes beherbergt, dem Ihr das Leben, und folglich auch Euer Haus zu danken habt! worüber beklagt Ihr Euch, Undankbare Steuerbezahler? Seyd Ihr nicht die Kuppler der Göttinn der Liebe, die Beschützer der Unschuld vor den Anfällen der Polizei, die Schutzpatrone der Verliebten, und die Schatzmeister der Schatzkammer zu Paphos?

Wo

*) Man weiß ja doch, daß der St. Michael, und St. Georgi Tag das Namensfest der Stadthausherren ist.

Wo Vulkan herrscht, kann ja Venus unmöglich weit entfernt seyn?

Sechste Annehmlichkeit.

Das Findlingshaus.

Es wäre wirklich allem Patriotismus zuwider, einen Trost der Betrübten, und in der That Hoffnungsvollen Sünderinnen nicht angenehm zu finden, der so viele wirkliche und verdeckte Kindermorde verhindert und so viel zur Grundlage der Bevölkerung beiträgt.

Wehe dem, der zu einem so rühmlichen Unternehmen nicht seinen Uiberfluß in Geldbeiträgen liefert, aber zehnfach wohl dem Menschen, der es noch im Stande ist, Lebendige Beiträge zu geben.

Hier ist das Asyl der weiblichen Schaamhaftigkeit, und das Apporte, das man einer läuffigen Hündinn giebt.

Man verstehe mich ja nicht unrecht, Spott mit einer Einrichtung treiben zu wollen, die nur ein impotenter Hagestolz lächerlich machen kann, aber giebt es denn nicht auch bei jeder noch so guten

Sa-

Sache Dinge, die man um des allgemeinen Besten willen nun einmal nicht ändern, noch vielweniger ganz aufheben kann; und wo laufen nicht in einer Heerde raudigte Schaafe mitunter? — — —

Freilich!

Siebente Annehmlichkeit.

Die Rorate.

Diese Morgenandacht ist das Frühstück der Religion, und die Vorgängerin des andächtelnden Soupee, das eigentlich das Aequinoctium der Frömmelei und Gallantrie genennt zu werden verdient, und dessen Mißbrauch ich vor einiger Zeit unter dem Namen Mette berührte.

Die Kirche konnte wahrhaftig für die Dienstbothen keine bessere Entschuldigung ihrer Ausschweiffungen, und für Leute einer gewissen Gattung keine vortheilhaftere Bestellung ausfindig machen, als in Erschaffung eines Festes, das der Religion wenig Nutzen und dem Spötter reichhaltigen Stoff zur Unterhaltung bringt.

Mor-

Morgenstunde, trägt Gold im Munde, und ich erinnere mich bei Gelegenheit des Rorate, an eine kleine Piece, die bey Herrn Marinelli mit Beifall gegeben wird, und den Titel führt: Morgens gelockt, und Abends gefangen, denn wer sich die Mühe nehmen will, sein Bett zu verlassen, wird mir beistimmen, daß derlei Frühandachten, die Springhäuschen der Verführung und die Lokofeifchen der Zusammenkunft sind, die eine heilige Religion zur Leimruthe macht, worauf Unachtsamkeit, und zu grosses Vertrauen kleben bleibt.

Dieser Unfug hat so sehr eingerissen, daß sich manche Hausväter und Hausmütter ein grosses Vergehen daraus machten, ihre Untergebenen von einer andächtigen Uibung abzuhalten, die sie doch meistens mit ihren Amanten oder Amantinen (wie der Auswurf seinen Liebesappendix zu nennen pflegt) zur Entweihung des Bethhauses mit Liebeleien, Verheissungen, wohl gar Vorausbezahlungen, oder in einer Schenke, mit einem nahrhaften Morgenfraße, der in Roratewürsten; Krenfleisch u. d. gl. besteht, toll und voll zuzubringen pflegen.

Ich

Ich kenne gute Häuser, die ihre Kinder einem Gelichter anvertrauen, daß den Staupbesen verdient, und so durch vernachlässigte Erziehung den Grund zu einer Religion legen, die ihre Tempel mißbraucht, vor den Augen des Schöpfers, Geschöpfe in ihre Neze zu loken.

Es ist freilich für ausgeartete Wiener und den wildgesitteten Theil des schönen Geschlechtes sehr angenehm, fromm zu scheinen, und mit zum Himmel gehobenen Händen, in den früheren Stunden des Tages das Herz vielleicht in der Mitternacht zu haben? Angenehm für unsere Stutzer, hinter den Stühlen, die vorderen Seufzer des frömmeren Geschlechtes aufzufangen, da dieses gnädigst die hinteren Seufzer erhört! .... Aber für die wahre Andacht muß so was ärgerlich seyn? . . . Doch, Wer frägt nach den Narren?

Ach-

Achte Annehmlichkeit.

Das Neujahr.

Da ich mich so billig über die Wünsche geärgert habe, so wär' es unredlich, nicht auch das Angenehme einer Sache zu berühren, die alle Jahre zu neu wird, um sie zu vergessen.

Es ist zwar in etwas unangenehm, die Annehmlichkeiten eines Festes im rauhesten Winter aufzusuchen, und es wäre zu wünschen, den ersten Tag des Mayen zu einer Galla bestimmt zu sehen, an dem sich die Natur verjüngt, und neue Freuden der Menschheit bringt, und das so viele Grosse Männer gewiß mit mir zugleich wünschen, aber, dem ohngeachtet ist dieser kalte Jahreswechsel für Leute, die Geld einzunehmen hoffen, und keines ausgeben dürfen, sehr erfreulich, wenn nicht zum Unglücke die Säcke der Geber zugefroren sind.

Was kann angenehmer als eine Galla seyn, wobei man gewisse Leute zum erstenmale vor Kälte zitternd, überzeugt sieht, daß es im Winter friere, und vielleicht

leicht zum erstenmale der Gedanke an die hilflose Armuth in ihrer vornehmen Seele aufsteigt? Was kann für das Auge angenehmer und reizender seyn, als eine Menge bordirter und gestikter Gratulanten, wovon so viele die Angst der Gläubiger und den Schweiß der Armuth auf ihren Kleidern tragen? Was kann endlich für den Satyr spornender seyn, als ein Tag, an dem sich die ganze Wienerschöpfung einander ewige Freundschaft schwört, und doch ihr Herz gleich der Jahrszeit verhärtet ist?

Stäts denk' ich am ersten Jäner: Immer etwas Neues und doch selten etwas gutes! ergreife die Peitsche, und — — werfe sie wieder weg, weil es mich aus meiner Fassung brächte, und ich mich, statt zu unterhalten, gar jämmerlich über Geschöpfe ärgern müßte, die nicht satt, Falschheiten auszuuben, noch eigends einen Tag bestimmen, sich diese, durch Zeremoniel öffentlich zu sagen.

Neunte Annehmlichkeit.

Der Fasching.

Ich weiß nicht, warum den alles aufmuzenden Christen der lange Tag der Juden zum Gespötte dient, da wir doch unendlich mehr lange Nächte einer Gottheit opfern, die uns die Haiden zur Anbethung hinterlassen haben, und da Wien gewohnt ist, jede Minute seinen Glauben wie die Moden zu ändern, so ist es ja lobenswerth und angenehm zu sehen, und als lebendige Zeugen zu erfahren, wie sehr es sich gebessert habe, indem es einer so uralten Gewohnheit noch immer Weihrauch streut?

Der Präsident dieser Bachanalien ist ein grosser Tummelplatz, den man die Redoute nennt, worinn alles verkleidet erscheint, und die Menschen über ihre angebohrne Maske eine neue werfen, um gänzlich unkenntlich zu werden.

Oft trägt eine häßliche Larve die andere, und das schreklichste Gesicht macht Eroberungen, hier tanzt ein Kunstrichter als König Midas, dort ein Projektant als Pfannen-

nenflicker, hier ein Medizinier als Todtengräber. Hier schmachten unsere süssen Herrchen als Zukerhüthe, und da flattern unsere . . . . . Jungfern als Fledermäuse herum. Im Seufzergange wandelt ein Bürger als Bettler und in der Mitte des Saales liebelt ein Negoziant als Jude mit der Gerechtigkeit, die er als geblendeten Kupido unter dem Arme führt. Mit einer Hand streicht er ihr das Kinn, und mit der andern fährt er nach seiner Börse: sein Gewand ist mit beschnittenen Dukaten und über grossen Prozentlisten behangen, und sein Mantel, auf dem der Name Wucher mit Gold gestikt ist, ruht auf dem Naken seiner Begleiterin, und bedekt ihr das Herz. Bald spaziert ein Magnat en Domino, bald ein Polizeikommissair im Venezianer-Mantel, bald ein Staatspolitiker als Schnekenkrämer mit leeren Häuschen, und bald wieder ein Autor, Buchdruker, oder Banko-Kanzlist in einer papierenen Maske vorüber. Ein Kaufmannsweib stolzirt als Dame einher, und eine Dame würdigt sich zur Stubenmagd herab, sogar Kalendairs in Mönchskutten erinnern die Sterblichen, daß sie auf einem

maskirten Balle sind. So geht nun alles drunter und drüber, jeder Narr hat seine Kappe, und jede Kappe ihre Schelle.

Für Tanzliebhaber ist die Redoute nun ein für allemal nicht angelegt, aber es giebt eine gewisse Gattung Dilettanten, die man Spürhunde nennt, für die sie eigentlich gemacht ist, auch muß sie für jenen Theil eines Geschlechtes, der es gewohnt ist, auf Eroberungen auszugehen, eine einträgliche Beschäftigung werden, weil es, nach so manchem schlechten Erfolge, wünschenswerth wäre, jeder unbefangenen Unschuld einen so genannten *Prenés garde* *) aufzustellen.

Leute, denen bei dem Tone einer verstimmten Geige schon die Füsse juken, und gewisse Tanzgreddeln finden Säale genug, auf denen sie sich aus — walzen können. Da giebt es nun, wie bekannt, einen Mondschein-Saal für die Empfindler, das Schaaf für Stubenmägdchen und Schaafköpfe, den schwarzen Bok oder Schneider in der Trauer für jun-

*) Wer kennt diesen überlästigen Mann aus der Redoute nicht?

junge Springer, und Satyren, das grüne Thor, woraus der Teufel zum schwarzen führt, und den bespiznammten Speitrüherl = Saal, worinn freilich so mancher Auswurf des Menschengeschlechts herumspukt. ꝛc. ꝛc.

Der Biersack zu Währing und die Mehlgrube auf dem neuen Markte waren zwei der angenehmsten Erlustigungsörter, nur Schade, daß der erste zum Kaufmannsdiener - Depositorium und Verlage einiger wahren Biersäke, und der lezte, ob der überhäuften Menge von Haarkrausern und Mehlwürmern zur wirklichen Mehlgrube geworden ist.

Es giebt auch im Nothfalle Bierhäuser, wo man für Geld und gute Worte sein Blut verstampfen kann, und den Frequentanten noch obendrein das Kinn von den Opferpriesterinnen gekrazet wird, andere Dinge zu verschweigen, die man um ein Seitel Bier leicht erfahren kann. —

So lange unsere Schönen wallendes Blut und die Männer Geld und guten Willen haben, wird das Tanzen, nie ein Ende nehmen, aber o höchsttraurige Folge, wenn der Aschermittwoch beide an den Verlust erinnert, den die eine an Unschuld

und Gesundheit, und die andern bei der Faste ihrer Börse empfinden!

Zehnte Annehmlichkeit.

Das Versazamt.

Die Absicht des Monarchen ist hier, wie überall, die beste, ob sie aber so pünktlich gehandhabt und nicht manchmal abgedrukt werde, was doch nicht abgedrukt werden sollte, ist eben so wenig angenehme Beschäftigung für mich, zu untersuchen als es Ruhe für einige Gewissen seyn muß.

Alles hat seine gute Seite, und ich nehme auch hier das Gute des Amtes und seiner Arbeiter von dem Gewöhnlichem aus, aber es giebt doch viel Böses, was leicht besser seyn könnte.

Es ist, und bleibt doch immer angenehm, wenn man in der Noth ist, einen Ort zu haben, wo man sich des Uiberflusses gegen Empfang der Hälfte des Werthes auf einige Zeit, vielleicht auch auf immer, entledigen kann? . . . .

Hier

Hier steht, hängt und liegt alles bunt übereinander, hier ist eigentlich der Kirchhof, wo alles ruhig begraben liegt, bis die **Visite-Karten** der Auferstehung die **Verprozentirten** vom Schlummer weken, oder das **allgemeine Lizitazionsgericht** ihr Schiksal entscheidet, und die **Posaune des Ausrufers** und die **Wagschaale des Schäzers** ihre Seligkeit oder ewige Verdammniß entscheidet.

Besser als das gesammte Personale steht der **Mann**, der die zu versezzende Waare dem blöden, stolzen, oder bübischen Uiberbringer abnimmt, um sie, weil er mit den Sprüngen besser bekannt ist, an den **Mann** zu bringen. Sein Sold und die Sporteln steigen am höchsten, weil es mehrere **stolze Arme**, oder Leute giebt, die in eine gewaltige Unruhe versetzet würden, wenn sie das **Versazamt** beträten.

Wer geschwinde giebt, giebt doppelt, und hiemit wär' also das Versazamt einigermassen entschuldigt, wenn nicht ein gleiches Sprichwort, **Wer braucht, zahlt dreifach**, dem ersten das Uibergewicht hielte.

„ Das Gebäude scheint auch wirk-
„ lich versezt zu seyn und in die Nach-
„ barschaft eines gewissen Hauses zu
„ gehören, das so wenige Interessen
„ giebt, als jenes zu viel nimmt. "
Dieser Ehrenrührerischen Worte bediente sich jüngst in einer grossen Gesellschaft ein abgefäumter Spötter, aber ich denke, ein jeder vernünftige Leser wird einsehen, was das für ein Boksfuß war?

In meinen Augen ist es das allgemeine Refugium Peccatorum, denen es zum Pflaster wird, wenn sie sich im Fasching zu sehr verblutet haben.

Ich hoffe doch nicht, daß man mich dieses Kapitels wegen in die unangenehme Lage versezzen wird, meine Zeit beim Profoßen zu versizzen? Es ist ja alles, weiß Gott! die Wahrheit, für die mir freilich, wenn ich sie versezzen wollte, niemand einen Kreuzer borgt.

Eilfte Annehmlichkeit.

Das Pfänderspiel.

„ Der Kerl der Periner „ — kopfwakelt hier eine Dame: — „ muß ein höchst-
„ naseweiser Bube seyn, weil er nur in
„ Wien, das Pfänderspiel seiner Peit-
„ sche würdig achtet, da es doch auch
„ auswärts im Schwunge geht? "
. . . . „ Vergeben, Euere Hoheit!
„ Es ist zwar diese Narrheit auch im
„ Ausland Mode, doch ist sie dort
„ noch nicht zum Bedürfnisse gewor-
„ den. . . Sie schweigen? Ei, Ei!
„ Euer Gnaden haben gewiß schon
„ Pfänder gespielt, oder wohl gar
„ schon ein Pfand der Liebe? . . ? "

Die gute Dame schweigt auch wirklich.

Sobald die Langeweile einen auch noch so grossen Zirkel ergriffen hat, geräth die Lüsternheit auf das Pfänderspiel, das jeder durstige Liebhaber und jedes hungrige Frauenzimmer mit Kußhand ergreift, seine Begierden zu stopfen.

Bald fällt ein wäßrigter Liebhaber in den Brunnen *) dem ein erhiztes Frauenzimmerchen heraushilft, bald spielt ein Millerischer Siegwart den verliebten Kapuziner; bald löset man ein, mit Vorbedacht verworrenes Strumpfband, und bald erlöset wieder ein unerfahrenes Mäuschen den Spekschneider von seiner Arbeit: hier reibt die Spötterei, Pfeffer, dort mißbraucht eine Grabennimphe des Hangen und Verlangen, und wieder anderswo küßt ein Verwundeter die fünf Wunden. u. s. w.

Alles läuft auf ein Gesichterleken hinaus, und ich würde mir gerne das Gesicht, und noch mehr leken lassen, wenn ich manche überreden könnte, diese Lekereien zu meiden, die doch, wie alle Zukerwerke, nur Augenwehe verursachen können.

Ich habe das Angenehme dieser Gesellschaften sattsam gekostet, und doch nur Brechmittel darinn gefunden, und würde jedem Mädchen, das zweimal als mein Mädchen ohne mein Wissen, Pfänder spielte,

*) Ist wie alles übrige eine Benennung der Strafen.

spielte, den Abschied geben, denn: wer Pfänder spielt, verpfändet sich, alle die lieben Strafen zu verrichten, die das Pfandspiel auferlegt; da nun diese Strafen nicht von der sittsamsten Art sind, so möcht' ich mein Herz, aus gewissen Ursachen, an kein Mädchen verpfänden, das stark in diesem Spiele bewandert ist.

Zwölfte Annehmlichkeit.

Die Winkeltanzmeister.

Da alles in die Winkel flieht, und es Winkelandachten, Winkelamouren, Winkelspiele, Winkelsäle, Winkeltheater u. d. gl. zur Genüge giebt, so hat sich dann auch die edle Tanzkunst in die Winkel verkrochen, wo das Verdienst der Tänzer und Tänzerinnen nach dem Winkelmasse ausgemessen wird.

Der Noverre dieser Rekreazionen ist meistens ein verdorbener Figurant eines eingegangenen Theaters, oder ein vazierender Schuster, und die Vestrißе Schneider, Bartscheerer, Federspitzer, Kaufmanns-

mannsdiener, und Studenten, so wie die Vor- und Nachtänzerinnen in Stubenmägdchen, Kammerkäzchen, wohlfeilen Jungfern und kindischen Mädchen bestehen, die statt der Kinderlehre bei dem Krazen einiger Fidler den Taranteltanz versuchen, da unterdessen der Vater in seinem Saufgelage, und die Mutter bei ihrem Kaffee- oder Spieltische der Erziehung vergessen, und selbst der Ruthe werth sind, die sie ihren Frazzen entziehen.

Wenn sich eine Gesellschaft ausgespielt hat, so heißt es „Zum Tanzmeister!" und selbst Tänzer, die nach dem gemeinen Sprichworte, ihre Strümpfe in der Bognergasse kauften, freuen sich schon im Geiste auf die Kapriolen, die ihr kleines Füßchen machen wird; denn glauben Sie, werthe Leser! daß solch ein Mann nicht das größte Tänzergenie wäre, wenn er unglücklicher Weise ohne Fusse wäre geboren worden? Auch fühlen die lüsternen Mädchen schon im voraus das Vergnügen, das Sie bei ihrem Tänzer geniessen werden, und lüften sich wohllüstig zum Pas de Deux.

Es

Es ist in der ganzen Natur nichts lächerlicher, als ein Kaufmannsdiener oder Friseur, der mehr zu seyn scheinen will, als er ist; denn wer die Herren in ihren Gallaröcken bewundern will, hat sich nur bei den Innhabern der ausgehängten Tafeln zu melden, die ihre tägliche Andacht in den komischsten Figuren auszeichnen.

Man hat vor einiger Zeit die so getauften Bierhausmenscher aufgehoben, die doch öffentliche. . . . Tänzerinnen waren, und doch nimmt man so wenig Bedacht, Zusammenkünfte zu trennen, die so viele heimliche. . . . (sage Tänzerinnen) aufzuweisen haben?

Gemeiniglich machen die Lehrlinge der Tanzkunst in dieser Wissenschaft so starke Schritte, daß die meisten nicht einmal, nach Verlauf einiger Zeit, wie andere Menschen ehrlich gehen können.

Dreizehnte Annehmlichkeit.

Das Zuchthaus.

Das Zuchthaus ist für die Seele das, was ein Laxativ dem Körper ist, und das Moralische Versazamt privilegirter Hollunken. Es ist die Löbliche Sozietät gleich bekutteter Ordensbrüder, die gleich den Mönchen geschorren, die Ketten an Händ und Füssen tragen, die jene der Vernunft anzuschmieden drohen: es ist die Bruderschaft von mehr als 72 Jüngern und eben so viel geistlichen Schwestern, und die einzige geschlossene Kompagnie, die die Kette der Freundschaft aneinander schließt, ja es ist die einzige Universität, wo man eine Wissenschaft aus dem Grunde lehrt, und die Graduirten stäts mit dem höchsten Grade der ausgelerntesten Gaudieberei die Schule verlassen.

Es ist nur eine Freude zu sehen, mit welcher Auferbaulichkeit sich diese Alumni der wachsenden Zügellosigkeit betragen! Ihre honetten Gespräche, und die den Vorübergehenden, besonders dem weiblichen Theile, zugeworfenen Sottisen, der

un-

unermüdete Fleiß in der Arbeit, die Achtsamkeit für ihre Auffeher, das Betragen der keuschen Demoisellen, wenn man (Dank sey der Aufhebung der Zuchthausandachten und Kirchtäge) in ihr stinkendes Loch tratt, zeigten zur Genüge, wie sehr dieser Schlingel-Aufenthalt zur Vervollkommung der Menschen abziele, denn jede Besserung, wenn sie auch bei Haaren hergezogen, und dem Hintern noch so unsanft aufgeklopft wird, ist dem Staate nüzlich.

Es ist doch ein wahres Elend, daß in einem so vortreflichen Zuchthause, so wenig auf Zucht und Ordnung gesehen wird, und die Praktikanten und P. T. Damen dieses Lusthauses bei ihrem Austritte schlechter als beim Entrée befunden werden.

Vierzehnte Annehmlichkeit.

Das Schleiffen.

Sonst war diese Winterunterhaltung nur die Beschäftigung einiger Gassenbuben, aber seitdem die Menschen aufgeklär-

klärter und geschliffener geworden sind, ist sie das glatte Studium der galantesten Stuzer.

Wenn sich auch einige Wiener auf dem Wienfluße verrutschen, und die Schuhe zerreissen, so giebt es doch mehrere, die in einem gewissen Herrschaftsgarten, auf dem Lande, wohl gar auf der Donau, Stof genug zu ihren eisbeschuhten Balleten finden.

Nichts ist angenehmer, als wenn ein bepuderter Stuzer sich ein Loch in den Kopf schlägt, und uns zum erstenmale überzeugt, daß er einen habe, oder die weibliche Schlitte *) umstürzt, und dem Männerauge so vieles zeigt, daß sie mitten im Eise lichterloh brennen.

Die Donau selbst, hat, wie gesagt, ihre Scholaren, und die Polizei muß nicht so scharf, als man sie vorgiebt, seyn, weil sie diesen gefährlichen Unfug nicht ihrer Aufmerksamkeit würdigt

So

*) Worinn das furchtsame Geschlecht von der Männerhand auf dem Eise fortgerutscht wird, und also, wie bekannt, die Weiber von den Männern auf das Eis geführet werden.

So wenig auch in eingeschränkten Bezirken, bei einer zahlreichen Gesellschaft, die wohlriechende Schaar, auf einem kleinen Teiche ertrinken kann, so muß es doch für den Eigenthümer desselben sehr angenehm seyn, den Wasserbehälter auf eine so vortheilhafte Art parfumiret zu haben, und so ärgerlich es auch anderwärts für den Menschenfreund wird, die Schleiffer ersauffen zu sehen, so rühmlich mag es für die Polizei seyn, einen Ertrunkenen aufzufangen, und für die Beschauer anzeigen zu können, daß der Erblichene am starken Trunke oder der Wassersucht gestorben sey. — —

Wie oft brach nicht schon das Eis unter den gefährlichen Tänzern, und doch vertrauen sich die Wiener der so zerbrechlichen Bahn, da man doch weiß, daß das bekannte Thier im grauen Frake, nur einmal auf das Eis geht.

Fünfzehnte Annehmlichkeit.

Ein Räthsel.

So lang' eine gewisse Macht Hände, die Schreier Zungen, und die Stummen

Ohren haben, so lang' nicht eine Mutter alle Kinder liebt, ein Bruder den andern schätzt, und die Duldung keiner Spione und Werber bedarf, so lange hat ein gewisses Land den Zügel in Händen, mit dem es das Roß der Dummheit willkührlich leitet, da es ohnehin zur Fiaker-Schindmähre geworden ist, an dessen hervorragende Rippen man den Hut bequem hängen kann, das noch übrige Fett der Vernunft zu bedecken — denn — aber vielleicht — mit der Zeit — — — — Philos....

Das Kapitel war mir so langweilig, daß ich darüber einschlief, und weil man dann meistens davon träumt, woran man beim Einschlummern denkt, so kam es, daß mir ein Gesicht im Schlaf erschien, das ich nicht umhin kann, den Wienern zu ihrer Enträthselung, geradezu herzuschreiben, wie es mir meine Sinne vorne-belten.

Ich ward auf einmal in eine mir unbekannte Gegend versetzt, wo auf einer weiten Ebene das Volk einen Gözen anbetete, der, vom Eisen geformt, ein Raubthier vorstellte, das mit einer Klaue die Vernunft zerfleischte, und mit der an-

dern

dern der Wahrheit die Augen zuhielt, sein Hintergestelle ruhte auf einem Polster, der mit vielem Quark und Opfern behängt war. Einige Spötter wagten es, die Statue mit kleinen, spitzigen Messerchen zu zerkrazen: aber die schwachen Werkzeuge wurden stumpf an dem eisernen Gotte, denn niemand wagte es, ihn zu stürzen, weil sein Fall die Erde durchtönet, und alles ringsumher, zerschmettert haben würde.....

Vom Zorne hingerissen, strekte ich meine Hand gegen das Raubthier aus, aber der Schlag, den ich an die Wand that, wekte mich gewaltthätig von dem unheiligen Traume, bis ich, nach langem tiefsinnigen Nachdenken wieder einschlief....

Augenbliklich war ich Zeuge eines Krieges, den die Aufklärung mit der Narrheit dieses mit Uralt scheinenden Volkes führte, und worinn die erstere auch wirklich den Sieg erhielt. Man riß all den unnuzen Kram von dem Gözen, und troz seiner eisernen Stirne gieng es ihm gewaltig zu Herzen. Der eiserne Mann weinte, und fieng ob dieser Feuchtigkeit gewaltig zu rosten an, denn die goldenen

Renten wurden dem Triplimultipipuzli in sehr ökonomischer Massa geliefert.

Nach einem Zeitraume, den der Schlaf nicht entscheidet, geriethen die Projektanten des Tempels mit kupfernen Nasen und strozenden Bäuchen auf einen einträglich und daher auch sehr vernünftigen Einfall, die verrostete Statue in ihre Kunstkammer zu sezzen, und für Geld dem vorwizigen Wanderer zu zeigen — aber der Entwurf mißlang! Die Abderiten waren noch zu wenig Abderiten, Eisen für Gold zu achten, und man sah sich am Ende gezwungen, die arme Gottheit unter dem alten Eisen wegzugeben. Man errichtete freilich einen neuen Gözen, aber er war von — Wachs, der nun um so leichter jede Gestalt annahm: man streute ihm weder Weihrauch noch brachte man ihm Opfer, weil die Materie ein Feind des Feuers war und die Erhizung, aus Furcht zu schmelzen, scheute. Es war eine ganz gute Statue, und . . . . . ich erwachte.

Laut lacht' ich über den widersinnigen Traum, und las in dem, auf meinem Tische aufgelegten Faustin. Nie hätt' ich geglaubt, daß Träume eine Bedeutung

ha-

haben, aber Faustins Philosophisches Jahrhundert war wirklich das Traumbuch, das mich in seinen letzteren Zeilen eines Besseren belehrte, und es war mir in der That unaussprechlich angenehm, dieß Räthsel den Wienern aufzugeben, das sich dem dunkeln Auge nach und nach entwikkelt, und dem Philosophen so klar und erfreulich wie der Dummheit unangenehm ist.

Sechzehnte Annehmlichkeit.

Eine Exekuzion.

Ausgemacht wahr ist es, daß die Wiener etwas sehen müssen, und wie die Kinder greinen, wenn man ihnen ihre Augenweide entzieht, auch war es schon vor Zeiten, das Geschäft der Grossen, das Volk mit Unterhaltungen zu betäuben, daß es eingeschlummert, alles um sich her vergäße, und durch gehäufte Spektakel sich der häuslichen Leiden nicht so schmerzhaft rükerinnere.

Obgleich nun diese wahrlich Kleingrosse Politik hier weder nöthig, noch gehand-

habt wird, so ist doch das Herz mancher Wiener so darauf erpicht, daß sie, bei dem alltäglichen Genusse der gemeinen Vergnügungen, ihre Herzenslust bei Dingen aufsuchen, die nur dem rohesten Volke zum Hauptfehler angerechnet werden könnten.

Das Sprichwort sagt, leider! nicht unwahr:

„ Wer mit dem Vieh kein Erbar-
„ men hat, wird sich auch schwer-
„ lich der Menschen erbarmen. "

Ein Volk, dessen Augenweide Jagd und Hezzen sind, das Blut, Wunden und die Angst des geplagten Thieres wohllüstig kizelt, so ein Volk muß es auch seyn, das in Ermanglung seiner Bestialischen Abkühlung mit eben dem Vergnügen Menschen peinigen und Brüderblut fliessen sehen kann, mit dem es einen abgematteten Hirsch verfolgt, oder einem halbblinden Bären die Haut über die Ohren ziehen sieht.

Ich appellire hier an das Herz so mancher edlen, rechtschaffenen Wiener, und fodere sie auf, mit mir die entehrenden Auswürflinge unseres Landes zu verabscheuen.

Es

Es ist nichts angenehmers für den Forscher, als ein Zeuge zu seyn, wie ungemein die so gepriesene Aufklärung die Menschen bessere, und wie leicht eine sich weise dünkende Nazion eine andere verachten kann, die noch nur ihre Glaubensgegner verbrannte, da sie doch selbst ihre Delinquenten mit Vergnügen, hängen, köpfen, radebrechen, und mit glühenden Zangen zwiken sieht?

Betrachten Sie einmal die zusammlaufende, neugierige Menge bei der Debüt-Rolle eines neuen Gassenkehrers, der um so mehr Zulauf hat, je grösser er in jedem Betrachte war. Ist es nicht eine wahre Rekreazion so viele Lavaters zu finden, die aus der Miene des Verbrechers den klaren Spitzbuben herausbliken sehen, und erstaunen, wie man seinem sich so schlecht auszeichnendem Gesichte trauen könnte? . . . . Freilich war dieß Spektakel zu der Zeit, wo noch das schöne Geschlecht die Gassen säuberte, für die Wienerstuzer amüsanter, wenn sie ihre geraubte Schäfchen unter der zwilchenen Schaar geschorren erblikten. — Aber, Wer kann helfen?

Bei der letzten Züchtigung eines Unglüklichen ließ sich das Herz vieler Wiener ohne Falte sehen, und ihr aufgewekter Humor verließ sie auch bei einer Szene nicht, die mir das Herz bluten machte.

Ein Uibelthäter ward verurtheilt, ein Halbhundert Stokstreiche zur wohlverdienten Strafe aufgeladen zu erhalten, weil er sich ertappen ließ. Ein unmenschlicher Lümmel, der den Geschmak der Zuseher wohl ausstudirt hatte, hieb mit Stoischer Gelassenheit, in langsam ausgemessenen Zügen und unaussprechlicher Genauigkeit auf einen kaum Thalergrossen Flek des inquirirten Podex, worauf er bei jedem Streiche, stolz, wie ein Habicht, der die Taube unter sich hält, um sich sah, und den Beifall des Publikums einzuärndten suchte. Jeder Streich des Gemißhandelten, drang mir an die Seele, den dieser wahrhafte Schindersknecht marterte. Mit wahrem Mitleid blikt' ich um mich, und suchte theilnehmendes Erbarmen, das ich in so wenig Augen fand, da vielmehr das Parterre, die Logen, und die Dachgallerien ihren Beifall zulächelten, und ich wahrhaftig

zu

zu entscheiden unfähig war, ob das Herz der Wiener oder das Hintergestelle des Malefikanten härter sey? . . . Ein einziger Mann, dem ich izt noch für den Unwillen danke, der sich in seinem rollenden Auge zeichnete, zoh meine Aufmerksamkeit auf sich; unverwandt sah ich auf seine sich hervordrängende Zähre, seinen Zorn und seine Verachtung, und ich bin mit ihm überzeugt, daß unser geliebter Monarch, wenn er Augenzeuge dieser Unmenschlichkeit gewesen wäre, dem Auszahler dieser Prügel, die aufgelegte Summe mit Interessen hätte zurückbezahlen lassen.

Ein armer Sünder, den vielleicht die Gerechtigkeit zum Tode verurtheilt, ist die Favorit-Speise der Wiener, und das Gespräch aller Tafeln, das ausgehängte rothe Tuch die Hezfahne, die sie zu einem, ihrer würdigen Spektakel ruft, und das dreitägige Fest seiner öffentlichen Aussezung, Sättigung ihres Vorwizes. Der zum Tode verurtheilte Verbrecher bringt die Vornacht seiner Hinrichtung, weniger unruhig als manche Wiener zu, denn, — im Traume sehen sie schon den armen Teufel zwanzigmal hängen, verbrennen,

zerviertheilen, radebrechen und in Oel gesotten, und bedauern es dann beim Erwachen, daß er nur einmal geköpft wird.

Ein paar Stunden vorher strozt schon der Hohe Markt von etwelchen tausend Personen, die den Einzug begierig erwarten, um von dem abgelesenen Urtheil nichts zu verstehen, zerdrükt und bestohlen zu werden. Das Geleite, das den sogenannten Armen Sünder umgiebt und bis zur Richtstätte verfolget, ist erbärmlich, und der heilige Vater hatte wirklich vor einem Deliquenten in diesen Punkte wenig voraus, den das Gedränge um den hohen Wagen ist so stark, als einst das Gemimmel um den glüklichen Balkon war, von dem der Seegen auf die Köpfe der Gläubigen herabfiel.

Oft leisten sie im strengsten Winter dem Züchtlinge am Pranger, stundenlange mit gefrornen Zehen, blauen Lippen und rothen Nasen Gesellschaft, ja sie liessen sich selbst an einem der heissesten Sommertage, zwo Stunden nicht reuen, einen Greisen zu begaffen, um sich das noch übrige Gehirn von der Sonne ausbrennen zu lassen. — Abscheulich! ! !

Bei

Bei alle dem wollen sie doch für mitleidig angesehen seyn, obwohl ich weiß, daß, nach Aufhebung der Todesstrafen blos darum, als **) abgethan wurde, die Toilleten und Schreibtische leer waren, weil man schon lange keinen Gnadenstoß erlebet hatte. Sobald der Verbrecher seine Strafe geduldet, glänzte das Mitleid in ihren Augen, und regierte ihre Zunge, sie bedauerten den Missethäter und schimpften auf den Monarchen, und doch wette ich, daß diese Schinder und Schinderinnen, verteufelte Gesichter geschnitten haben würden, wenn in eben dem Augenblick Pardon geruffen worden wäre, wo die Wiener in und auf Fiakern, auf Holzstössen, Dächern, Krebsenhütten und eigenen Zehen den Schluß des Trauerspieles abwarteten.

Die Aufklärung und Menschenliebe ist so weit gestiegen, daß ich einen sichern Herrn zu nennen weiß, der, nachdem er alle Todesarten zu seinem Studium gemacht, künftiges Jahr eigends nach der Wallachei zu reisen gedenkt, um das Spiessen zu sehen.

Jeder naseweise Sittenlehrer könnte vielleicht glauben, daß dieses Betragen ein

ro-

rohes, Menschenfeindliches Herz verriethe, aber ich behaupte, daß vielen Wienern diese Dinge nur aus Gewohnheit angenehm sind, weil ihnen die Grausamkeit in der Sonntäglichen Christenlehre unter den Weißgärbern *) eingepräget wird.

Siebenzehnte Annehmlichkeit.

Der Prater.

Sobald man den steinigten Wüsten-Eingang des Praters überstanden hat, steht man wie Herkules am Scheidewege, um von den sich kreuzenden Wegen einen zu wählen.

Mitten unter dem Schwarme von Menschen, Wägen, Pferden, Wurstkrämern, Oebstlerinnenen, Kipflerinnen und Rettig-Marchandemoden, gelangt man endlich in den Lustort der Wiener, aus dem uns aus jeder Ecke Harpheniaden und die Stimmen der beschäftigten Kellner ent-

*) Die Heze, das Nazionalthater der Wiener.

entgegen tönen. Hier werden e. g. beim guten Hirten die Schaafguten Gäste geschorren, dort beim wilden Manne die schönen Weiber geschnüret, hier wird bei dem Einsiedler so manche Gesellschaft angesiedelt, die, wie ihre Schildespatronen, waker schwelgt, dort unterhalten sich die Milchschwestern bei dem reimreichen Schilde

„ Hier bei dem Butterfaß
„ Kriegt man gute Milch und Obaß

mit einem Weinbruder vortreflich, ja es giebt sogar ein Biergelage, daß man bei der Wildsau heißt .... Daß ich da, Gott bewahre mich! weder Wirthin noch Kellerinn seyn möchte! u. s. w.

Es ist wirklich angenehm zu sehen, wie sehr alle Mäuler beschäftiget sind, und es muß ein wahrer Menschenfeind seyn, dem so ein Anblik, wo sich ein Volk unschuldig unterhält, ärgerlich wird. Meine Galle schwindet wenigstens, und dreht meine Traurigkeit so geschwinde, wie die Rundung des Ringelspieles herum, worauf man nach der neuen Einrichtung bald eine Köchin und bald wieder einen Kanzellisten erblickt.

Herr

Herr Stuwer unterhält im Sommer das Publikum mit Deutschem Auto da fe, von dem ich bei Gelegenheit weiter sprechen werde, wenn die angenehme Zeit mehr Gelegenheit zu Annehmlichkeiten darbeut.

Achtzehnte Annehmlichkeit.

Die Pierutschaden in das Praterlusthaus.

So manchen jungen Herrn, der gar zu gerne ein Kutscher seyn möchte und so manches junge Mädchen, das sich willig in das Lust....Lustschloß, wie Orsina sagt, kutschiren läßt, wandelt die Begierde an, seine paar Zwanziger zu verschnalzen, und das Mädchen ihre Zustände und Vapeurs zu ver—fahren.

Der Ort in sich selbst wäre nicht sehr angenehm, wenn dessen Zufuhr nicht interessirte: Pierutschaden und Schlittagen, Reiter und Reitterinnen, und die Fußgänger beiderlei Geschlechtes wissen nur zu viel rühmliches von Unterwegs zu sagen, als daß ich mich erdreusten sollte, ei-

einer Sage zu widersprechen, die so allgemein ist.

Wenn der Führer sein Recht gebraucht und die Ver-oder Ge-führte sich ruhig gehalten hat, gelangt man nach einer viertelstündigen Reise in ein Sommer Pallais, das ringsum mit Ehstands-Ehrenzeichen verzieret ist, und den herrlichsten Anblick verschaft.

So wie nicht wenige Mädchen, die sich vergangen, weinen, so bedauern es hier viele, daß sie sich verfahren haben: der Rückzug wird so manchen zum Ekel, weil ihnen die Rückerinnerung der unandächtigen Wallfahrt die alte Wunde neuerdings aufreißt.

Es giebt gewisse Dinge, die in dem Augenblicke des Genusses äusserst angenehm, aber in der Folge abscheulich widerwärtig und bitter sind, und so kömmt es, daß bei dem Beginnen der Fahrt ein sanfter Wind der Hofnung fächelt, und bei der Wiederkehr der Nordwind das Gewissen zerfleischt. Hinab begleitet die Verführung die Tugend, hierauf benachbart die Schwachheit das Laster und so, wie die den Schnee durchschneidende Schlitte, durchschneidet die Erinnerung

die

die Herzen der Gekränkten, und die Kassen der Rosseleitter.

Neunzehnte Annehmlichkeit.

Die Bastei.

Für Leute, die den Staub nicht vertragen können, oder kein Geld im Beutel haben, ist die Bastei ein sehr angenehmer Ort, so wie mir die Gratis-Feuerwerksliebhaber auf der Mauthbrüke wie jene Gassenbuben vorkommen, die bei den Markthütten durch die Rizzen sehen.

Wohin sollte wohl mancher junge Laffe seine Dulzinea führen, der so oft die unrechten Hosen an hat, in denen kein Heller ausser dem Hausmeister-Groschen vorräthig ist? Welchen Schmerz müßte ihm nicht das Anruffen der Miethkutscher, „Fahren wir?“ „ja selbst die dienstfertigen Laternbuben ꝛc. ꝛc. machen, wenn er es wagte, seine Geliebte vor das Thor zu führen? Auf die Bastei also, ihr Arme Narren! hier athmet man Gottes freie Luft unentgeltlich ein, und überfällt euch der Sturm

und

und der Regen, so giebt es ja wohl ein Plätzchen, wo man unterstehen kann?

O du im Sommer und Winter gewählter Spaziergang der Verliebten! Heilige, reine, runde, keusche Bastei! Wie so manche Liebhaberinn hat nicht schon im heissen, sehnlichem Sommerverlangen, fruchtlos harrend, wie eine — geschwitzt; und wie viele Liebhaber sind auf dir zu Schneemandeln geworden? Wie so traulich wandeln auf dir Mondsüchtige Seelen, und horchen bald der lieblichen Harfe, der Flöte, dem Gesange und den wöchentlichen Akademien! Wie viel Unterhaltung beutst du nicht auch öfters in den vormittäglichen Stunden der neugierigen Menge, die dich mit Füssen tritt, deinen Schnee und das werdende Gras zerstampft um die Tragödien des Rabensteines mit Perspektiven zu begaffen, oder Abends die steigenden Raketen mit einem lauten Ah! bewundern zu können.

Schweige, du mein schwacher Gesang, und du Sterblicher! wage es nicht, ihr Angenehmes zu ruhmen! Uiberlaß es der feurigen Liebe und dem, der weiß zu achten den Werth eines Dinges, ihre Verdienste zu singen! . . . . . Hieher

wage kein Satyr seinen Boksfuß, wo noch der Liebenden Fußtritte glühen, und selbst der Schnee ob die den zurückgelassenen Flammen zerschmilzt! . . . .

Du dreymal gepriesener Ort, besonders du Anhöhe zwischen dem Hazfeldischem Hause, und dem Thore von Kärnten! Ihr wisset die Schritte der Liebe, ihr Aechzen und ihrer Entzückungen Größe! Ihr wißt zu tragen die Hitze des Sommers und des Winters schneidende Kälte, ihr wißt mit Vorsicht die Liebe zu bergen.

Schweige du Leier! und halte das Maul unbärtiger Knabe, das Angenehme des Ortes zu singen, denn ein Satyr entehret das Beste.

Zwanzigste Annehmlichkeit.

Das Paradeisgärtchen.

Auf eben dieser Bastei liegt ein kleines Gärtchen, das freilich nicht den Namen Paradeisgärtchen verdiente, aber doch immer ein Gärtchen genennt zu werden werth scheint, weil es klein ist, und Kunst

die Natur verdrängt hat. Es ist zwar nicht viel daran, aber es ist viel darinnen.

Für Verliebte wird es im Sommer das, zu was in allen Zeiten der Augustinergang diente. Es blüht hier weder der Baum der Erkenntniß, noch erscheinen seine Bewohner in dem altmodischen Schnitte der Feigenblättertracht, weil der erste, mit dem Absterben unserer Ahnherren verdorrte, und die Feigen hier nur zur Schau (die freylich meist in Weintrauben und Aprikosen bestehen) mit verstrikten Gittern ausgesetzt sind, die Finger der Adame und Even abzuhalten, und doch muß es seine Ursachen haben, warum es den Namen vom Paradeise führt?

Aus Neugierde besuchte ich (denn ich bin ein Wiener) dieß vielversprechende Gärtchen — aber ich habe, bei meiner irrdischen Seele! wenig Paradiesisches daran gefunden — — — „Ei! Ei! dächt' ich mir: " es muß doch angenehm seyn, weil es die Wiener so finden? . . . . . Richtig! . . . . .

In diese Gedanken vertieft, traf ich im Spazierengehen einen meiner Bekannten, der so eben in Miltons verlohrnem

Paradiese las. „ Was lesen Sie? „ frug ich meinen Freund: — „ Ich idea- „ lisire mir das Paradies, weil ich es „ hier nicht finde " war seine Antwort.

Da ich ihn nach meinem Willen so gut gestimmt fand, so setzt' ich meine Bemerkungen mündlich mit ihm darüber fort, bis endlich das Resultat herauskam, daß auch hier, nur der Name, die Wiener locke, und die Bestellungen zärtlicher Paare dem Gärtchen diesen Spitznamen zugeschanzet hätten.

Unter diesen schaalen Gesprächen gelangten wir in die Mitte des Paradieses im Diminutivo, wo ein sogenanntes Salletel hingebauet ist, und wir ein schmachtendes Päärchen in wirklich Paradiesischen Entzückungen traffen. Ich und mein Begleiter standen erstaunt über den sonderbaren Anblick, und wagten es nicht, in laute Empfindungen überzugehen: voll heiliger Andacht verbarg mein Freund seinen Milton und behorchte mit mir die feyerliche Szene . . . . „ Aha! raunt' ich ihm zu: „ Jezt hab' ich erst das wahre Angenehme dieses Mittlerortes in Erfahrung gebracht! Erinnern Sie sich nicht auf unsere Voraltern im

Pa-

Paradiese? „ — „ Vous avés raison, „ erwiederte mein Nachbar, und der Gärtner trieb uns und das Päärchen nach einigen Minuten aus dem Paradiese in die Welt.

Ein u. zwanzigste Annehmlichkeit.

Eine Feuersbrunst.

So lange das hochschätzbarste Publikum die Stuveriana frequentirt und spanische Reisebeschreibungen liest, so lang es Geld für eine Unterhaltung ausgiebt, die ihm die einleuchtendste ist, so lange wird ihm das unentgeltliche Schauspiel dieser Art und einer überraschenden Illumination doppelt angenehm seyn.

Sobald die Feuerglocke brummt und der Trommelrebell die Flamme verkündigt, erhebt sich der gemeine Theil zu helfen, und der grössere — — brennen zu sehen.

Aus allen Gassen strömt man herzu die Unordnung zu — vermehren, und die meisten Löscher löschen mehr in einem Bierhause, als in den in Gefahr schwebenden Wohnungen. Es ist der Kirchtag

der Fiakers und der feurigen Wiener, denn es traf sich nur gar zu oft, daß mehrere von denen nur zu geschwinde herbeieilenden Fiakers (die Feuerwägen nicht zu rechnen) niedergefahren, als vom Feuer errettet wurden.

Es ist nichts angenehmer für gewisse Wiener, wie Herr Richter sagt, als nach einer Feuersbrunst, kommenden Sonntags, die Brandstätte zu besichtigen; so wie ich gewisse Leute kenne, die erst kürzlich ihren Beschäftigungen und Lustbarkeiten entsagten, um ihre Neugierde an einem Feuerwerke zu befriedigen, zu dem man das Wienerplebejum auf die Landstrasse uud Erdbeer, leider! vergeblich einlud.

Zwey und zwanzigste Annehmlichkeit.

Die Beleuchtung.

Es ist sehr angenehm, und ein Zeichen, daß die Menschen selbst genug erleuchtet sind, wenn man in einem Staate keiner oder sehr weniger Laternen bedarf, und

die Kinder der Finsterniß in den kleinsten Gäschen ruhig und sicher wandeln können, wenn sie sich nicht selbst aus Ungeschicklichkeit den Kopf an der Wand zerstossen! Aber, O! Neunmal glückliches Land, das so viele **Lumpen**, und doch so wenig **Lampen** hat! in dem der schläfrige Nachtwächter ruhig schnarchen, und die sorgfältige Polizeywache im Bierhause dünsten kann! Höchstselige Stadt, worinn selbst der Furchtsamste keines **Nachtlichtes** bedarf.

Die Beleuchtung unserer Hauptstadt ist so ökonomisch vortreflich, daß um die **gangbarste** Stunde im Winter schon die Laternen brennen, und um 12 Uhr Mitternachts, ja wohl gar um 9 Uhr schon einige erlöschen.

Bei der überhäuften Menge von Freigeistern und Atheisten ist es kein Wunder, wenn die Leute gleich den Kazen im Dunkeln wandeln, und die Gespenster nicht fürchten, aber meine Wenigkeit scheut die handgreiflichen Diskurse, Gurgelküzeleien, Beutelleerungen und die ungebethenen Kammerdiener viel zu sehr, die uns, ohne Befehl zu haben, entkleiden: ja, ich fürchte sie mehr, als jeden Geist, den die Furcht selbst schnee-

weiß macht, und der froh ist, wenn ich ihn in seiner stinkenden Ruhe ungestört lasse.

Noch glücklicher sind die Vorstädte, die, gleich den fünf thörichten Jungfrauen der heiligen Schrift, ihre Lämpchen zu füllen vergessen, und wo der Wanderer in Egypten zu seyn glaubt.

Es wäre freilich für die allgemeine Sicherheit ersprießlich, für die Bewohner der Vorstadt zu sorgen, die ohnehin von der Erleuchteten Stadt den Spottnamen, Vorstädtler ertragen müssen, ihre meilenweit entfernte, düstere Laternen näher zu rücken, und heller und dauernder zu machen, aber so was kostet Geld!

„ Hm!“ sprach ein gewisser jemand zu mir: „ das Leben der Menschen ko„ stet ja auch Mühe und Schweiß, und „ da für dessen Entstehen so reichlich in „ den Vorstädten gesorgt wird, so könnte „ man wohl manchem Seitenaltare sein „ überflüssiges Licht nehmen, um die Sei„ tenwege der Vorstädte nur in etwas zu „ beleuchten?“ — Der jemand ist ein Esel! das geschieht aus einer sehr weisen Vorsicht; man ordnete darum diese Laternen in so weiter Distanz, und bestimmte ihr

aus

auslöschendes Absterben um die gefährlichsten Stunden, damit die Vorübergehenden von dem auflaurenden Diebsgesindel nicht gesehen werden. Aber so gehts, wenn die gemeinen Leute raisoniren wollen.

Die Nacht gehört zum Schlafen, sagte mein Urältervater und der alte Brummbart hatte so Unrecht nicht; — folglich würde es für die Stadtskasse sehr angenehm seyn, wenn jeder, der nach 11 Uhr Nachts noch auf der Stasse wandelt, eine kleine Steuer zur Beleuchtung abliefern müßte?

Wie licht würden, bei einer so starken Anzahl der Nachtwandler, die Strassen, wie zahlreich die Beiträge seyn!

Drei und zwanz. Annehmlichkeit.

Das Burgerexerzizium am Frohnleichnamsfeste.

Wenn die Erschütterung des Zwergfelles angenehm ist, so ist es ausgemacht richtig, daß es unter dem Monde nichts angenehmers gebe, als die komischen Rei-

hen der ehrwürdigen Bürgerschaft in Wien, die am Fronleichnamsfeste die Soldaten zu parodiren — suchen.

Mir kömmt dieses Gaukelspiel nicht viel besser als meine bleiernen Soldaten vor, mit denen ich mich als Knabe unterhielt, oder die Kartenmänner, die man auf einen Nasenstüber umwirft, und von denen ein Blatt das andere schlägt.

Da das Capo einer Gesellschaft immer mehr Verdienste, als die minderen Brüder haben muß, so ist mir auch nichts lächerlicher, als der Schauspieldirekteur dieser kleinen Marionettengesellschaft, der sich Generalissimus einer grossen Armee dünkt, wenn er seinen Nürnberger-Schwarm mit Gravität anzuführen weiß.

Ich achte gewiß den thätigen Bürger mehr als den faulen Kavalier, aber ich kann nun ein für allemal Hannswurstiaden nicht ungepeischt lassen, und wenn ich darüber selbst gepeitscht werden sollte.

Bald wakelt in einem Glied' ein dickes, bald ein dünnes, bald ein langes, kurzes, hökrichtes und bald wieder viereckigtes Membrum der immatrikulirten Militairaffen, die schon meistens in der Frühe betrunken, die Regelmässigkeit im Marsche

so

so genau beobachten, daß dem Corps die breitesten Gassen zu enge werden. Gleichsam hin . . . stehen sie, wie die Butter in der Sonne durch einige Stunden, und würden vor Kriegesfeuer schmelzen, wenn nicht zuweilen eine Anfeuchtung für die Helden aus dem benachbarten Bierhause herbeigebracht würde.

Nichts ist fürchterlicher als das Kommando, wofür selbst die — Hasen zittern, und ich wette, daß, wenn die Herren abfeuern müßten, man eine Glockenstunde zu warten hätte, bis sie sich loszubrennen getrauten.

Wien ist in der That sehr glücklich, daß diese jährlichen Helden nicht seine Vertheidiger sind, weil ihre Ordnung so groß ist, daß sie sogar ein Schlosserbube zerstören kann.

Es wäre mir wahrhaftig leid, wenn dieser Mißbrauch aufgehoben würde, weil es meiner Gesundheit zuträglich ist, je mehr, je besser zu lachen.

Vier und zwanz. Annehmlichkeit.

Die Krankheiten.

Alles auf der Welt hat sein Angenehmes, so auch die Krankheit, denn, wenn sie auch nicht angenehm für den Pazienten ist, so wird sie es wenigstens für den Doktor, der den Kranken kurirt oder umbringt und also in beiden Fällen seinen Nuzen zieht.

Bezahlt wird der Doktor nun jederzeit, und sein Vortheil ist zweifach; geneset der Kranke, so ist es eine höhere Stuffe zu seinem Ruhme, und stirbt er, eine höhere zu seiner nach und nach sich bessernden Einsicht. Er lebt durch die Pazienten und Apotheken, die Apotheke durch ihn, und der Todtengräber durch beide, folglich müssen Männer, die das gemeine Beste auf eine so zirkulierende Art befördern, eine Glückseligkeit des Staates ausmachen?

Ich war so glücklich, nur einmal in meinem Leben eines Mediziners benöthiget zu seyn, da mich eine Todeskrankheit hinwarf, und alle Hilfe an mir vergeblich

lich schien. — Er war mein Retter, und Ruhe seiner Asche! denn es wäre mir, hohl mich der Teufel! nicht angenehm, den heutigen meisten zur Probe zu dienen, und wenn es auch die Generalprobe wäre.

So groß auch die Einsicht der Vorsteher und die Zahl der braven Praktikanten seyn mag, so wenig mag ich doch der Gegenstand ihrer Bemerkungen werden, weil ich, vorausgesezt immer krank seyn müßte, ihre Vorschläge anwenden zu können.

Für Patrioten, die sich dem allgemeinen Besten aufopfern wollen, und die Erfahrung junger Praktikanten mag ein gewisser Opferheerd ungemein angenehm seyn, so wie er für die Kranken erfreulich werden muß, die hier einen Zufluchtsort und ihre Besserung hoffen, obgleich es für unsere Schönen, zwar nöthig, doch unangenehm wird, diese alles durchforschende Mauth zu passiren.

Fünf und zwanz. Annehmlichkeit.

Der Stephanssegen.

So ärgerlich mir die Segenmeße bei St. Stephan und überall schien, so angenehm ist mir hier und allerorts der Abendsegen; denn ich fange nach und nach an, einzusehen, daß man das Angenehme nur in dem zu suchen habe, was viele dafür halten.

Mit dem Schlage Drei Viertel nach vier Uhr ertönt in der Kathedralkirche bei St. Stephan das Zeichen zur Andacht, und da überhaupt nur ein Parterre ist, so finden sich die Liebhaber bei Zeiten ein, um Plaz zu finden, obwohl die männliche Gattung, wie im Theater auch hier die Passage zwischen den Stühlen wählt; doch muß ich zur Ehre des weiblichen Geschlechts behaupten, daß sie diesen Ort nicht so zahlreich, wie am Mittage besuchen, weil vermuthlich jene, die vor Tische gesegnet wurden, des Abendssegens nicht bedürfen?

Der Sonn- und Festtag gilt hier zur Ausnahme, wo die gehäufte, Stühlepfro-

pfen-

pfende Schaar sehnsuchtsvolle Seufzer zum Geber alles Guten sendet, wenn der erwartete Gegenstand zu lange aussen bleibt. — —

Hier erinnert man sich schon bei dem Schreien des Pater Wolfs, an den Italiänischen Buffo, oder bei der Segen-Schelle an das Klingling des Kalenders in den Pilgrimmen von Mekka, hier ist der andächtige Werbplatz der Andächtelei, der Spötterei und Amouren.

Freilich giebt es mehrere Kirchen, aber ich wollte nur die Haupttugenden einer Hauptpfarrkirche berühren, deren Früh-Mittag- und Mitternachtsandachten, schon öfters meine Peitsche empfanden.

Sechs und zwanz. Annehmlichkeit

Der Annatag.

Wien feiert an diesem Tage sein größtes Patrozinium, und Anna ist der Name, vor dem sich alle Kniee beugen und die Mächtigsten der Erde erzittern. Er ist der Einzige, der vorne und hinten gleich ist, von dessen Namensträgerinnen alles

von

von der gnädigen Frau angefangen, bis zur Mistträgerinn wimmelt, und an dem unsere scharmanten Wiener Geld und Gratulazionen, wie am Neujahrsfeste, kratzfüssend abzulegen bemüssiget sind.

Schon der Vorabend dieses Festes, oder vielmehr seine Vornacht wird mit beschaulicher Pracht gefeyert, denn wie der andächtigere Theil seinen Schuzpatronen ein musikalisches Hochamt mit Trompeten und Pauken hirlt, so bringt der Liebhaber seinem Nettchen ihrem Fenster gegenüber ein Ständchen, wovon freilich die Trompeten des Lärmens wegen, am meisten aber ob der Auszehrung des Beutels unterbleiben müssen.

Manche dieser Lirumlarum sind so herzbrechend, daß nicht selten Anfrischungen von den Fenstern tröpfeln, und manche Kassazion hat ihrer Erbärmlichkeit wegen dem unglückseligen Orpheus, die Kassazion bei seiner Euridize verursacht, wie imgleichen nicht wenige Beamte durch zu vieles Kassazioniren in allem Ernste kassiret wurden.

Es ist übrigens angenehm zu sehen, wie sehr eine Nanette der andern die Ehre eines solchen Ständchens streitig zu

ma-

machen suche, und wie sehr sie sich um den Vorzug zanken, welcher aus ihnen vorgegeigt werde, da doch jede das Vergnügen genießt, ihre Amanten auch ohne Musik, ihren Launen vortanzen zu sehen?

Wer das Unglück hat, ein Mädchen zu besitzen, die das Glück hat, Nannette zu heissen, wird es am besten wissen, was es an diesem Tage für Ausgaben gebe, denn am Tage selbst, bewirbt sich alles, dem halben Publikum des Schönen, mitunter auch mittelmässigen, wohl gar abscheulichen Geschlechtes gefällig zu werden. Theater, Feuerwerke, Bereiter, selbst Hezen werden den gefühlvollen Schönen Wiens gewidmet, wo dann meistens dem Feste zu Ehren ein Ochs oder wohl gar eine Wildsau erlegt oder dem schönen Geschlechte zum Nachhausetragen ausgespielt wird, und am Ende des Blutspektakels, der Name Anna wie bei Stuwers Feuerwerken im Rauche aufgeht — Hier wird Pikenik, dort ein Soupee, anderwärts ein Ball bestimmt rc. rc. rc. rc.

Solch ein armer Gratulant wird mich in den Abgrund der Hölle verfluchen,

daß ich ein Namensfest meinen Annehmlichkeiten beisetze, das für ihn so traurig wird, aber meine Ausgabe besteht an diesen Tage nur in 5 Kreuzern, die ich auf Visite-Karten verwende, und hiemit kann und soll mir der Annatag nicht unangenehm seyn?

Sieben und zwanzigste Annehmlichkeit.

Die Prozesse.

Wenn die Hoffnung eine der größten Glückseligkeiten des menschlichen Lebens ist, so findet gar kein Zweifel statt, daß nicht die Prozesse eine der vorzüglichsten desselben seyen.

Je länger uns ein Rechtsverdreher aufzieht, je mehr macht er uns Hoffnung, je mehr er uns Hofnung macht, je mehr bringt er uns Vergnügen, was uns Vergnügen macht, ist auch angenehm und folglich sind die Prozesse angenehm.

„Wenn meine Sache gerecht ist„ denkt der eine: so kann ich nicht verlieren.“ — und hofft! — „Wenn auch meine Sache nicht so gerecht ist“ denkt

der

der andere: so hab ich doch Geld, den Prozeß zu verlängern oder zu gewinnen?" und er hoft so gut, wie der Erste.

Ein Mann, der beide Partheien auf eine besondere Art zu vergleichen weiß, verdiente, daß sich beide Partheien verglichen, ihn wacker abzuprügeln, denn, wenn ich mich vergleichen will, bedarf ich nicht erst, der Narr eines bezahlten Schurken zu werden?"

So denkt der gemeine Wiener, aber er denkt grundfalsch, denn von was sollten die Herren leben, wenn das Pax vobis allgemein würde?

Es ist gewiß sehr angenehm, Jahrelang auf einen Bescheid zu warten, wovon der Gewinn 99 und die Unkosten 100 Gulden betragen? Der Ausländer, der hier glücklicher Weise prozessirt, darf sich glücklich schätzen, denn er spielt eine wichtige Person, die alle Seltenheiten der Hauptstadt, also auch die Gerechtigkeit kennen lernt, und so hier verzehrt, was er einzunehmen hofte.

Die Gerechtigkeit ist blind, und welcher Narr wird es ihr verargen, wenn sie nicht sieht, was Recht ist? — — denn — — —

Nein! ich schweige, denn es wäre mir nicht angenehm, mit den praktizirten Herren zu streiten.

Acht u. zwanzigste Annehmlichkeit.

Mittwoch und Sonnabend.

Was dem Hezpachter Sonn-und Festtage sind, muß dem Lesebegierigen Mittwoch und Sonnabend seyn, wo der Autorenkampf beginnt.

Meistens wird die Mittwoche zum Turnier bestimmt, weil sonst auf den Sonnabend der Sonntag zu frühe folgt, und derlei Schriftelei und Kazengefechte auf's höchste zween Tage währen, und also wie die Sommervögel dauern.

Wie die Hezfahnen des Amphitheaters, werden die Ankündigungen mit rothen Buchstaben gedruckt, die etwas wichtigere, oder auffallendere Dinge verkünden wollen, ich selbst habe oft den Weg erwählt, weil ich theils die Menge der Hezliebhaber kannte, theils überzeugt war, wie sehr das Blendende den Wienern gefalle.

Je-

Jedes Neue ist angenehm und wann vergeht wohl einer dieser Tage, an dem wir nicht Neuigkeiten erfahren? Zeitungsnachrichten, gelehrte Sachen, und Schmiereien sind für Jedermann aufgetischt, jedem Entenschnabel ist es erlaubt, im Drecke herumzuwühlen, so wie jeder subtilen Komplexion, sich die Nase zu verhüllen.

Kein Mensch entgeht seinem Verhängnisse, und so weiß ich nun wohl auch noch nicht, wie und auf welche Art meine Annehmlichkeiten angekündiget werden, doch gilt mir diese Faselei einerlei, weil ich mich bei dem Gedanken an einem gewissen Theil des Publikums und einiger Verleger an Hamlet erinnere, der da sagt:

„ Wir mästen alle Kreaturen, damit sie
„ uns mästen sollen, und für wen mä-
„ sten wir uns, als für Maden? "

Neun und zwanzigste Annehmlichkeit.

Die Preßfreyheit.

Die Preßfreyheit ist eine der angenehmsten Unterhaltungen für das Herz und

den Verstand des Lesers, den Kützel der Autoren, und den Beutel der Verleger, auch würde sie für mich zur Erfüllung meiner heissesten Wünsche gereichen, wenn es dem Publikum angenehm wäre, meine Annehmlichkeiten zu lesen.

Mit Standhaftigkeit erwarte ich das billige Urtheil der Censur, denn, warum sollte sie mir verbiethen, die Wahrheit zu schreiben, deren Verbreitung der Monarch jedem erlaubte? Warum sollte es mir verwehrt seyn, meine Gesinnungen zu entdecken, die, wenn sie falsch sind, jeder das Recht hat, zu widerlegen, und mich eines Besseren zu belehren? Warum sollte ich nicht frey schreiben dürfen, da man doch allerort so frey und zügellos handelt? Hab' ich gelogen, so schlage man mich auf's Maul, und wär' ich wohl der erste Martyrer der Wahrheit? Aber, nein! — Wir leben in Josephs Staaten und, den Beweis der Freyheit zu denken und zu schreiben, hält das Publikum mit meiner Brochure in seinen Händen.

Sollte diese kleine Schrift so glücklich seyn, nicht verkannt zu werden, so mag die Fortsetzung derselben wohl etwas mo-

ra-

ralischer und beissender werden, als es manche sich wünschen.

Es giebt gewisse Leute, die sich über meine Aergernisse gewaltig ärgerten, und denen diese Annehmlichkeiten gewiß unangenehm sind; es giebt wieder Leute, denen sie gefielen, Leute, die sie gar nicht lasen, Leute, denen sie gleichgültig waren — aber es gibt gar besondere Leute, die andern besondern Leuten andächtig von beiden Schriften in die Ohren singen, doch wer kennt die Leute nicht? Es ist, leider der Gesang der Nachtigall, die den Hirten die Schaafe frißt — und —

Wer kann wohl allen Recht thun?